Ein Blick hinter die russischen Kulissen.

Von Hans Borst.

Berlin, 30. November.

Die neuesten russischen Zeitungen werfen, obgleich sie noch vor der Ernennung Trepows erschienen sind und, wie noch nie zuvor von der Zensur verstümmelt, ganze weiße Seiten aufweisen, immerhin schon einiges Licht auf die jüngsten Ereignisse.

Zweierlei geht deutlich aus ihnen hervor: daß die Friedensstimmung in Rußland, wie an dieser Stelle längst vorhergesagt wurde, in letzter Zeit an Ausdehnung zugenommen hat, und daß der Kampf gegen den verhaßten Stürmer vom Fortschrittlichen Block bezeichnenderweise diesmal mit Entschiedenheit unter dem Feldgeschrei der unentwegten Fortsetzung des Krieges geführt worden ist. Dieser Kampf hat nun in merkwürdigem Zickzack, was die Person Stürmers und die Kriegsentschlossenheit betrifft, zum Siege, in bezug auf die Sache des Blocks im Innern aber vorläufig zur Niederlage geführt.

Die eigentümliche Verquickung der Fragen innerer und äußerer Politik, die in Rußland, wie ich schon oft hervorgehoben habe, eine besonders beachtenswerte Rolle spielt, hat auch bei den letzten Ereignissen mitgewirkt. Aus Gründen der inneren Politik sollte Stürmer gestürzt werden, und die äußere mußte den hauptsächlichsten Vorwand dafür hergeben. Wie man gleich sehen wird, ist Stürmer offenbar tatsächlich einer Beschleunigung des Friedensschlusses geneigt gewesen, wobei für ihn wiederum Gründe der inneren Politik statt mitbestimmend gewirkt haben werden.

Schon die sehr auffallende und demonstrative Rede, die der englische Botschafter Buchanan am 9. November in Petersburg in der Festsitzung der „Gesellschaft der englischen Flagge" hielt, und die Kommentare, die daran geknüpft wurden, zeigten deutlich, daß sich jetzt in Rußland eine mächtige Propaganda gegen die endlose Fortsetzung des Krieges regt, und daß sie unter anderem zu beweisen sucht, Rußland habe kein Interesse mehr an der Verlängerung des Krieges, und nur England können davon den Vorteil ziehen. Die Vertreter der äußersten Rechten stimmen darin mit der äußersten Linken überein, und in dem Wunsch nach baldigem Frieden mögen sich ihnen auch aus den gemäßigten Parteien manche besonnenen Persönlichkeiten angeschlossen haben, weil sie nicht blind geblieben sind gegen die furchtbaren Gefahren, die Rußland, bei seinen zerrütteten Zuständen im Innern, vom Erschöpfungskriege drohen. Wenn Buchanan von „deutschen Agenten" sprach, die derartige Ansichten verbreiten, so ist das natürlich eine diplomatische Einkleidung, die in Rußland selbst niemand ernst nehmen wird. Diese „deutschen Agenten" sind die wirtschaftliche Not und der politische Zwiespalt des Landes, und ein wenig auch die mannigfach divergierenden Interessen der Verbündeten.

Obgleich die Zensur von den Berichten über die Eröffnungssitzung der Duma am 14. November fast nichts übriggelassen hat, geht aus den nachfolgenden Erklärungen mit Sicherheit hervor, daß der fortschrittliche Block an diesem Tage einen allgemeinen Vorstoß gegen solche Neigungen zu einem „vorläufigen Frieden" veranstaltet und neben aller sonstigen bitteren Kritik an der Regierung den Ministerpräsidenten Stürmer vornehmlich hierfür verantwortlich gemacht hat. Namentlich Milukow, dessen ganze Rede unterdrückt worden ist, hat Stürmer der Neigung zu einem Separatfrieden bezichtigt, wofür ihn der Ministerpräsident wegen Verleumdung zur Verantwortung zu ziehen beabsichtigte. In der Dumasitzung vom 16. November wurde diese Agitation, von den Reihen der Nationalisten angefangen bis zu denen der Kadetten und Progressisten, einheitlich fortgesetzt. Die Regierung bereite sich, am 17. November mit jener auffallenden, an ihre diplomatischen Vertreter im Auslande gerichteten Erklärung, die sich gegen die Gerüchte über Separatfriedensverhandlungen wandte, hervorzutreten. Immerhin könnte man annehmen, daß nur taktische Gründe den fortschrittlichen Block zu sachlich haltlosen Anschuldigungen bewogen hätten, wenn ihm nicht am Tage darauf eine unerwartete Unterstützung durch jene Erklärungen der Minister des Krieges und der Marine in der Duma erwachsen wären, die nur in diesem Zusammenhange richtig gewürdigt werden können. Nachdem die Regierung, offenbar auf Stürmers Wunsch, bisher den Debatten ferngeblieben war und alle Berichte darüber in bisher unerhörter Weise unterdrückt hatte, erschienen diese beiden Minister plötzlich und scheinbar ohne äußere Veranlassung in der Duma, um inhaltlich gleichlautende Erklärungen darüber abzugeben, daß der Krieg bis zum siegreichen Ende fortgesetzt werden müsse und die „Landesverteidigung gebieterisch die gemeinsame Arbeit der Regierung und der Duma fordere". Damit war Stürmers Schicksal besiegelt. Daß starke Gegensätze im Ministerium herrschten, war kein Geheimnis. Daß aber zwei Mitglieder des Kabinetts in einer solchen offenkundigen Demonstration gegen den Ministerpräsidenten mit der Duma gemeinsame Sache machten, muß dennoch in Erstaunen setzen. Die Tendenz ihres Auftretens wurde überdies noch dadurch ausdrücklich unterstrichen, daß der Kriegsminister Schuwajew, nachdem er seine Erklärung abgegeben hatte, unter dem stürmischen Beifall der Abgeordneten auf den „Verleumder" Milijukow zutrat und ihm mit den Worten „ich danke Ihnen" die Hand drückte. Und der Marineminister Grigorowitsch betonte, auf die Frage des Vorsitzenden der Budgetkommission Aleksejew, ob er „im Auftrage" gehandelt habe, nochmals, daß er hervorgetreten sei, weil die Interessen der Landesverteidigung eine gemeinsame Arbeit mit der Duma forderten. Der ganze Vorgang läßt sich nur dadurch erklären, daß die gegen Stürmer erhobenen Vorwürfe der Friedensneigung nicht ohne Grundlage gewesen sind.

Das Auftreten der beiden Minister wurde von der Duma und den fortschrittlichen Kreisen des Landes in begeisterten Kundgebungen gefeiert, denn es galt nicht nur als ein Sieg der Kriegspartei, sondern auch als ein entschiedener Sieg des fortschrittlichen Blocks. Die „Rjetsch" vom 20. November läßt schon deutlich erkennen, daß der Rücktritt Stürmers als beschlossene Sache galt, und daß im Anschluß daran die Verwirklichung des längst erstrebten parlamentarischen Ministeriums erwartet wurde. In diesem Sinne spricht das Blatt von einer bevorstehenden „neuen, vierten Periode in der Tätigkeit der Duma". Inzwischen aber hatte sich die Enttäuschung, die den fortschrittlichen Kreisen bevorstand, schon in einer kurzen, noch unbeachteten und fast versteckten Zeitungsnotiz angekündigt: am 6. November war die Ernennung des Verkehrsministers Trepow zum „Staatssekretär" bekannt gegeben worden, ein Titel, der den Ministern nur als besondere kaiserliche Auszeichnung verliehen wird.

Es ist die alte, schon fast possenhafte Paradoxie der russischen Politik: als vor zehn Monaten Goremykin abgewirtschaftet hatte, weil es klar geworden war, daß es ohne die Duma nicht mehr ging, wurde der nicht minder reaktionäre Stürmer berufen, um den Einklang mit dem fortschrittlichen Block herbeizuführen; und jetzt, wo dieses Experiment mit einem noch schrilleren Mißton geendet hat, wird zu demselben Zweck der womöglich noch reaktionärere Trepow ausersehen. Zwei Umstände mögen dazu beigetragen haben, daß der Zar sich jetzt wieder von dem Wege abgewendet hat, den er durch die Ernennung des Oktobristen Protopopow zum Minister des Innern bereits beschritten hatte: Milijukow ist so unvorsichtig gewesen, in seinem Kampf gegen Stürmer die Person der Kaiserin, die bekanntlich eine hessische Prinzessin ist, hineinzuziehen, indem er einige taktlose Bemerkungen, die kürzlich in der deutschen Presse über sie die Runde machten, im deutschen Urtext verlas. Der Vizepräsident, der das nicht zu verhindern gewußt hat, ist zwar von seinem Posten zurückgetreten, aber bei Hofe hat man darin sicherlich ein drohendes Zeichen aufrührerischer, antidynastischer Strömungen in der Duma erblickt und sofort den Wunsch nach einer „starken Hand" um so lebhafter verspürt. Ferner wird der Austritt der „Progressisten" aus dem Block, der in Wirklichkeit an der Kräfteverteilung zwar nur wenig ändert, aber anfangs als ein Zeichen des Zerfalls gedeutet wurde, den Glauben erweckt haben, daß man es ruhig noch einmal mit einem reaktionären Ministerium versuchen könne.

General Trepow, der gegenwärtige russische Premier.

Man darf gespannt darauf sein, was Trepow unternehmen wird, um die von den Ministern des Krieges und der Marine geforderte „Zusammenarbeit" mit der Duma zu ermöglichen. Daß er bei dem fortschrittlichen Block auf den gleichen Widerstand stoßen wird, wie sein Vorgänger, ist sicher, und die Kopenhagener Meldung von einem Bankett, das der Block ihm zu Ehren veranstaltet habe, ist gewiß erfunden. Nur in einem dürfte er mit der Dumamehrheit einig sein — in der unentwegten Fortsetzung des Krieges, wobei auch angemerkt sein mag, daß, aus verschiedenen Anzeichen zu schließen, auch der Zar bisher durchaus entschlossen auf derselben Seite steht.

Wir dürfen dieser Entwicklung ruhig zusehen. Wir haben unsere Friedensbereitschaft erklärt und zugleich bewiesen durch Vorgänge im Reichstag, daß wir mit aller Kraft für alle Möglichkeiten rüsten. Hinter unserem Wunsch nach Frieden steht einmütig zur Behauptung der eigenen Existenz entschlossen, die Kraft eines großen und starken Volkes. So können wir es denn gefaßt erwarten, bis die unaufhaltsame Entwicklung der Ereignisse in Rußland jener Einsicht eine breite Bahn brechen wird, der, bleich und erregt, der Arbeiterdeputierte Suchanow bei den kriegsbegeisterten Reden der Dumamehrheit mit den Worten Ausdruck lieh: „Allzu teuer kommen Rußland diese Reden zu stehen."

Das Jahr 1916 in der Weltgeschichte.

Von Dr. S. M. Melamed.

(Schluß.)

Das Jahr 1916 hat den Franzosen manchen militärischen Ruhm gebracht und hat ihre alte militärische Tradition neu belebt. Aber das französische Volk hat auch während des dritten Kriegsjahres viel Elend und Unglück gesehen. Die französische Republik ist trotz ihrer bewiesenen politischen Solidarität nicht so organisiert wie der deutsche Staat, um den einzelnen Individuen im Moment der Not die richtige Hilfe zu bringen. Aus diesem Grunde war die Not des Individuums in Frankreich eine viel größere als in Deutschland, obgleich es in Frankreich an Nahrungsmitteln nicht mangelte. Speziell der französische Bauer, dem der Krieg Sohn und Knecht genommen, hat unter dem Krieg viel leiden müssen. Auch das öffentliche Leben in Frankreich, obwohl besser organisiert als im zweiten Kriegsjahr, sticht nachteilig von dem in England und Deutschland ab. Die französische Regierung hat sich noch zu Ende des Jahres 1916 veranlaßt gesehen, das Moratorium zu erneuern. Diese unerquicklichen Verhältnisse verschlimmern sich von Tag zu Tag. Allein die Vitalität des französischen Volkes ist so stark, daß nicht anzunehmen ist, daß diese Verhältnisse tiefere Spuren zurücklassen werden. Die einzige unmittelbare Gefahr, die den Franzosen droht, ist die Dezimierung ihres Volkstums durch das rapide Sinken der Geburtenziffer. In Paris allein ist während des Jahres 1916 die Geburtenziffer auf 40,000 gesunken. Wenn man diese Zahl als Grundlage für ganz Frankreich nimmt, ergibt sich ein Rückgang der Bevölkerung um rund 200,000.

Die gleiche Misere des öffentlichen Lebens wie in Frankreich herrscht auch in Italien, mit dem einzigen Unterschied, daß das Jahr 1916 den Italienern keinerlei militärische Gloire gebracht hat. Sie stehen noch heute genau so 30 Meilen vor Triest wie kurz nach ihrem Eintritt in den Krieg. Der Fall von Görz, den die Italiener teuer bezahlt haben, hat sich nachträglich als unbedeutender lokaler Erfolg herausgestellt. Die erfolglosen militärischen Unternehmungen der Italiener, die totale Aussichtslosigkeit, ihre politischen Aspirationen und Ambitionen mit Waffengewalt verwirklichen zu können, und die ungeheure ökonomische Schwächung des Landes, speziell des Bauernstandes, hat auf der einen Seite die Partei der sogen. Neutralisten gestärkt und auf der anderen Seite die italienische Regierung ganz in die Arme Englands getrieben. Nicht aus innerer Stärke, sondern aus innerer Schwäche hat sich Italien dazu entschlossen, dem Abkommen der Alliierten dem Abkommen der Alliierten vom 5. September 1916 beizutreten, Deutschland den Krieg zu erklären und sich offiziell an den Balkan-Expeditionen der Alliierten zu beteiligen.

Nirgends hat wohl der Krieg so revolutionierend und umgestaltend auf das öffentliche Leben gewirkt wie in Deutschland. In Folge der Blockade, die die Neutralen nie anerkannt, die aber England trotzdem ohne Protest von neutraler Seite durchführt, haben sich die ökonomischen Verhältnisse in Deutschland so zugespitzt, daß der Staat die Verwaltung der Nahrungsmittel in die Hand nehmen mußte. Der ostpreußische Administrator von Batoczki ist mit der Lösung des verwickelten und schwierigen Problems betraut worden. Man darf wohl sagen, daß er in Anbetracht der Schwierigkeiten, denen er gegenüberstand, das Problem gelöst hat. Diese gleichmäßige Verteilung von Nahrungsmittel in all ihren Formen hat ungeheuer viel zur Demokratisierung des deutschen Lebens beigetragen. Wie vor dem Tode, sind auch vor dem Hunger Alle gleich und wenn Arm und Reich in gleicher Weise ernährt werden, wenn der Reiche für sein Geld nicht mehr ein luxuriöses Leben führen kann, während der Arme am Hungertuch nagen muß, so muß das zu einer Annäherung zwischen den Klassen führen und diese Annäherung muß dann wieder im Volke zu einer Ausstrahlung von neuen nationalen Energien und zur Stärkung des nationalen Bewußtseins führen. Wenn Deutschland während des Jahres 1916 trotz der Blockade und trotz des Eingekreistseins dem gewaltigen Kampf nicht erlegen ist, obgleich die Wucht des Anpralls auf allen Fronten eine ungeheure war, so ist das zum großen Teil auf die innere moralische Stärke der Nation, auf die fortschreitende Sozialisierung des Staates und auf das Schwinden der sozialen Reibungsflächen zurückzuführen. Dank dieser inneren Stärkung der Nation konnte die Politik der mittleren Linie sowohl auf dem Gebiete der inneren wie der äußeren Angelegenheiten bis zum Schlusse des Jahres erfolgreich geführt werden. Sowohl die heißgesottenen Pan-Germanisten, die gleich die ganze Welt annektieren möchten, und die noch heißgesotteneren Sozialisten-Revolutionäre vom Typ Liebknecht und Rosa Luxemburg mit ihren extremen Forderungen, waren nicht im Stande, die Stellung Bethmann Hollwegs zu erschüttern, denn die Mehrheit der Parteien stand und geschlossen hinter der Regierung und billigt ihre gemäßigte Politik. Die Beilegung der akuten Differenzen mit den Vereinigten Staaten wegen der U-Boot-Frage und verschiedene legislative Maßnahmen für das Reich, die der Kriegszustand erforderlich machte, sowie die Beseitigung gewisser Persönlichkeiten von maßgebenden Stellungen, zeugen am Besten von dem Einhalten der gemäßigten Linie in der deutschen Politik. Die unerschütterliche Defensive im Westen, die erfolgreichen Offensiv-Unternehmungen im Osten, die innere Stärkung der Nation als Resultat der fortschreitenden Sozialisierung des Staats haben der deutschen Regierung, nachdem sie ihre Politik im Osten durch die Proklamation der Unabhängigkeit Polens als Königreich konsolidiert hatte, den von ihren Gegnern als Schwäche ausgelegten Mut gegeben, mit Friedensvorschlägen hervorzutreten. Mit diesem Hervortreten hat die deutsche Regierung wieder ihr durch die Alliierten entrissene diplomatische Offensive und Initiative zurückgewonnen. Wie früher die deutschen Armeen die Feinde Deutschlands in die Defensive trieben, so hat die Diplomatie der Regierung jetzt durch ihren Friedensvorschlag die Diplomatie der Alliierten zum Einnehmen einer defensiven Position gezwungen. Die Alliierten müssen jetzt erklären, warum sie keinen Frieden wollen und müssen ihre Politik des weiteren Blutvergießens verteidigen. Nicht nur Deutschland und seine Verbündeten und die neutrale Welt, sondern auch die Deutschland feindlichen Völker werden der diplomatischen Verteidigung der alliierten Regierung mit Spannung und kritischem Sinn zuhören. Und da in Anbetracht der gemäßigten deutschen Forderungen die Verteidigung keine erfolgreiche sein kann, wird der deutsche Friedensvorschlag früher oder später einen politischen Abbröckelungsprozeß in den Parlamenten und Staaten der Deutschland feindlich gegenüberstehenden Völker herbeiführen. Es muß deshalb gesagt werden, daß wenn auch der deutsche Friedensvorschlag nicht so bald von Erfolg gekrönt sein wird, er die erste unmittelbare Ursache zu einer Friedensbewegung werden muß, die endlich zum Frieden führen wird. Nichts ist deshalb kürzlicher als von einem Fehlschlage der deutschen Friedens-Diplomatie zu sprechen.

Weniger glücklich als in Deutschland, aber doch nicht so unglücklich wie die Presse der Engländer und Franzosen uns glauben machen möchten, haben sich die Verhältnisse in der Habsburgischen Monarchie gestaltet. Das österreichische Parlament und der österreichische Reichsrat ist auch im Jahre 1916 nicht zusammengetreten. Der Widerstreit der verschiedenen Nationalitäten in Oesterreich hat auch im dritten Kriegsjahr die innere Politik so gut wie paralisiert und einige bedauerliche Fehlschläge des k. und k. Heeres im Osten, sowie die traurige ökonomischen Begleiterscheinungen des Krieges haben in Wien und in anderen Centren der Monarchie eine sehr gespannte Atmosphäre geschaffen. Die Ermordung des österreichischen Premiers Sturckh durch den Sohn von Viktor Adler, dem bekannten österreichischen Sozialistenführer, ist nur im Zusammenhang mit dieser Spannung zu verstehen. Aber von weit größerer historischer Bedeutung als diese Zwischenfälle und Begebenheiten ist der Thronwechsel in der Habsburgischen Monarchie, der durch den Tod des greisen Franz Josef erfolgt ist. Der alte Kaiser war eine der tragischsten Erscheinungen in der Weltgeschichte. Unter tragischen Verhältnissen hat er im Alter von 18 Jahren den Thron seiner Väter bestiegen und in einem noch tragischeren Moment ist er plötzlich ins Jenseits hinübergeschlummert. Aber all die Schicksalsschläge im Leben des heimgegangenen Kaisers, die mit dem Schicksal der Monarchie eng verbunden waren, haben nicht vermocht, den Habsburgischen Staat zu erschüttern, weil von diesem Staat das wahr ist, was einst Voltaire von Gott gesagt hat: „Wenn er nicht da wäre, müßte er erfunden werden." Nur ein starkes Oesterreich kann das politische Gleichgewicht im Leben der drei großen Rassen Europa's, Germanen, Slawen und Romanen erhalten. Wird Oesterreich eliminiert oder beträchtlich geschwächt, dann prallen die drei Rassen gegeneinander und machen aus Zentral-Europa einen zweiten Balkan, einen gefährlichen Wetterwinkel. Diese elementare politische Erkenntnis kann nur schwer in das Gehirn mancher russischen und französischen Staatsmänner eindringen und deshalb wird noch in Frankreich und in Rußland immer wieder von einer Aufteilung Oesterreichs gefaselt. In diesen Ländern glaubte man, daß der alte Kaiser der einzige Faktor in Oesterreich war, der den buntscheckigen Staat zu einer Einheit zusammenkitten konnte und daß mit seinem Ableben die Habsburgische Monarchie in Stücke zerfallen werde. Die ruhige Abwicklung der Verhältnisse in Ungarn seit dem Tode Kaiser Franz Josefs beweist wohl am besten, wie unbegründet die Voraussetzungen dieser Staatsmänner waren. Es ist vielmehr anzunehmen, daß der junge Kaiser Karl, der während des Krieges Gelegenheit hatte, mit allen Schichten des Volkes in Berührung zu kommen, und die Verhältnisse in seinem Reich genau zu studieren, noch mehr zur Erhaltung der Einheit seines Reiches beitragen wird als Kaiser Franz Josef, vor allem, weil er infolge seiner Jugend mehr Initiativkraft besitzt und weil sein jugendlicher Blick von der alten Tradition nicht getrübt ist. In Ungarn hat der starke Tisza, wie der ungarische Premier allgemein genannt wird, nicht nur die innere Politik trotz einer starken und erbitterten Opposition erfolgreich geführt, sondern er hat sich auch an den Geschäften der auswärtigen Politik der Doppel-Monarchie mit Erfolg beteiligt und zur Konsolidierung dieser Politik beträchtlich beigetragen. Was auch immer gegen Graf Tisza als Mensch und als Politiker einzuwenden sein mag, das Eine müssen auch seine Gegner anerkennen: Seine starke Willenskraft und klares logisches Denken. Er hat mit richtigen Blick erkannt, daß die Intriguen des Grafen Apponyi, wenn auch von patriotischen Motiven geleitet, das Reich in die größte Gefahr bringen konnten, und er hat deshalb statt mit Argumenten, für die jetzt keine Zeit ist, mit der Macht seiner Stellung und mit der Macht seiner Persönlichkeit geantwortet und dadurch einen glatten Vollzug der politischen Geschäfte ermöglicht. Obgleich Ungarn infolge seiner exponierten geographischen Stellung durch den Krieg furchtbar gelitten und auch ökonomisch geschwächt wurde, hat der Krieg auf das öffentliche Leben des ungarischen Volkes weniger ungünstig gewirkt wie auf das öffentliche Leben in Oesterreich. Budapest war auch im Jahre 1916 die fröhliche und lustige Stadt und von trauriger Stimmung war wenig in Ungarn zu bemerken.

Was von Ungarn wahr ist, ist auch zum größten Teil von Bulgarien wahr. Die bulgarischen Heere waren auf allen Fronten siegreich und haben fast hintereinander Serben, Franzosen, Italiener, Engländer, Russen und Rumänen geschlagen und den Plan der Alliierten, von Saloniki aus die Linie Berlin—Konstantinopel zu unterbrechen, zu Nichte gemacht. Der Fall von Monastir hat auf die allgemeine militärische Lage auf der macedonischen Front keine größere Wirkung gehabt als der Fall von Görz auf der österreichisch-italienischen Front. Mit Recht konnte vor einigen Tagen der bulgarischen Premier Radoslawow erklären, daß das bulgarische Heer seine Aufgabe so gut wie gelöst hat. Bulgarien ist heute nicht nur die Herrscherin im bulgarischen Mazedonien, sondern auch in der Dobrudja und in Silistria, und wenn irgend ein Volk von all den kriegführenden Völkern durch seine Beteiligung am Krieg all seine nationalen Aspirationen verwirklicht hat, so ist es das bulgarische Volk. Freilich wird Bulgarien auch nach Friedensschluß keine europäische Großmacht sein, aber es wird die Vormacht auf dem Balkan werden und damit den Frieden auf dem Balkan sichern.

Für die Türkei bedeutet das Jahr 1916 eine Periode des Aufstiegs zu großer militärischer, politischer und diplomatischer Macht. Die Türkei ist während des Krieges erstarkt. Infolge des Krieges hat die Türkei ihr ganzes Heerwesen von Grund aus auf solide Basis reformieren müssen, hat die uneingeschränkte allgemeine Wehrpflicht eingeführt und damit ihre Armee durch neue Armee-Korps verstärkt. Sie hat neue Eisenbahnen in allen Teilen des Reiches gebaut, neue Straßen angelegt, bedeutende Verwaltungsreformen eingeführt und ist im Vollbesitz einer Macht gelangt, die sie schon seit Jahrhunderten nicht mehr gekannt hat. Das Bewußtsein dieser Macht drückt sich am Besten in der Kündigung des Pariser und Berliner Vertrages aus — zwei Verträge, die die Türkei zu einem souzeränen Staat degradierten — und sie der Raublust der verschiedenen europäischen Völker auslieferten. Mit der Aufhebung der Kapitulation, die schon im Jahre 1914 erfolgt ist und mit der Kündigung dieser beiden Verträge ist die Türkei wieder zu einem souveränen Staat geworden. Die Wiedergewinnung dieser Souveränität verdankt sie nur ihrer erfolgreichen Beteiligung am Kriege. Diese Auferstehung der schon tot geglaubten Türkei kann natürlich nicht ohne Einfluß auf die Verhältnisse im nahen und fernen Orient bleiben und muß früher oder später die ganze mohammedanische Welt mit neuen politischen Hoffnungen beleben. Abgesehen davon, bedeutet der politisch-militärische Sieg der Türkei eine unmittelbare Schwächung der Position der alliierten Mächte in Afrika und Asien. Die mohammedanische Mission wird auf diese Erfolge der Türkei hin noch eifriger und erfolgreicher arbeiten denn zuvor, und da der Islam heute mit der politischen Idee der modernen Türkei auf das Engste verschwägert ist, ist die mohammedanische Mission nicht nur ein religiöses Werk, sondern auch ein Werk politischer Propaganda, die sich gegen die Feinde der Türkei richten muß.

Mehr als irgend ein anderes Volk der am Kriege beteiligten Staaten, hat das russische Volk im Jahre 1916 gelitten. Von den vier großen Offensiven, die mehr als 1½ Millionen Mann verschlungen, ist keine einzige erfolgreich gewesen. Nirgends vermochte die russische Armee die feindliche Linie zu brechen. Der erfolgreichste Durchbruchsversuch Brusilloffs hat nur zur Einbiegung der österreichischen Linie geführt. Die Mißerfolge der Russen auf allen Schlachtfeldern, die fortschreitende Disorganisation des Reiches und das Intriguenspiel am Hof haben zu Kabinett-Stürzen und Ministerkrisen geführt, die einzig in ihrer Art sind. Es ist nicht allgemein bekannt, daß der gewesene russische Premier Stuermer von den Entente-Diplomaten in Petrograd total ignoriert wurde. Der englische Botschafter am Zarenhof Sir John Buchanan, hat mit dem gewesenen russischen Premier während seiner Amtstätigkeit kein Wort gewechselt. Stuermer war in Wirklichkeit nicht der Premier des Reiches, sondern der Führer einer gewissen Gruppe von Politikern, der durch einen Launen-Akt des Zaren auf den Premierstuhl gesetzt wurde. Stuermer vertrat diejenige Gruppe russischer Politiker, die für einen Separatfrieden mit Deutschland eintritt, weil sie von dem Sieg Deutschlands weniger befürchtet als von einer Ausbeutung Rußlands durch die Alliierten im Falle eines Alliierten-Sieges. Zudem ist diese Gruppe ausgesprochen in ihrer Gegnerschaft zu dem westlichen Parlamentarismus und westlichen Demokratie und glaubt, es sei mehr im Interesse der russischen Monarchie auf gutem Fuß mit Deutschland zu stehen, als intime Beziehungen zu den Westmächten zu unterhalten. Zu dieser Gruppe gehören nicht nur große Teile des rechten Flügels der Duma, sondern auch bedeutende liberale Politiker wie Protopopoff, der nach der Aussage Milukoffs auf seiner Reise von London nach Petrograd in Stockholm mit deutschen Diplomaten in Berührung gekommen war. Der häufige Personenwechsel im russischen Ministerium des Aeußern während des Jahres 1916 deutete schon darauf hin, daß Rußland kein sicherer Kumpan ist und daß um die russische auswärtige Politik verschiedene Gruppen kämpfen. In Rußland haben sich im Laufe des Jahres 1916 die Dinge so zugespitzt, daß gerade die radikalen Führer zu den größten Verfechtern des Pan-Slawismus und zu den Wortführern des Krieges geworden sind. Man kann natürlich einem Milukoff nicht nachsagen, daß er theoretisch ein Pan-Slawist ist. Allein, er glaubt für eine Fortsetzung des Krieges eintreten zu müssen, weil er sich davon eine Einwirkung der Westmächte auf Rußland und damit eine Schwächung der zarischen Despotie verspricht. Milukoff glaubt nicht, daß Rußland aus eigener Kraft sich zu einem europäischen Staat umbilden kann und verspricht sich das Heil für Rußland von einer intimen Allianz mit England, Frankreich und Italien. In seiner Befürchtung der Fortsetzung des Krieges bis zum bitteren Ende ist er weniger von anti-deutschen Motiven als von einem russischen Pessimismus geleitet. Wenn Milukoff geglaubt hätte, daß ein Sieg Deutschlands den Zarismus schwächen oder vernichten könnte, hätte er ebensogut für einen deutschen Sieg gebeten, und wäre für einen Separatfrieden eingetreten wie er heute für die Fortsetzung des Krieges eintritt. Seine panslawischen Allüren und seine Begeisterung für Konstantinopel als dritte russische Hauptstadt sind mehr politische Methoden denn politische Prinzipien.

Er muß, um erfolgreich in seiner Politik zu sein, den echt russischen Leuten den Wind aus den Segeln nehmen und so tun, als wenn nicht der Sieg der Liberalen, sondern der Sieg des echt russischen Rußland seine erste Angelegenheit wäre. Die von Milukoff vertretene Richtung ist vorderhand im russischen Ministerium des Aeußern maßgebend. Wie lange aber diese Richtung die herrschende sein wird, läßt sich schwer voraussagen. In Rußland wechselt nämlich alles mit kaleidoskopischer Geschwindigkeit und es ist nicht ausgeschlossen, daß morgen schon ein anderer Wind im Ministerium des Aeußern weht.

Von allen neutralen Völkern, die mit Ausnahme von Griechenland durch den Krieg zu unerhörtem Reichtum gelangt sind, hat das griechische Volk am meisten gelitten. Die Alliierten konnten König Constantin nicht dazu veranlassen, sein Schwert gegen Bulgarien zu ziehen, weil er nur Rußland und Italien, den eigentlichen Gegnern Griechenlands, in die Hände arbeiten würde. Im Falle eines Sieges der Alliierten auf dem Balkan würde Italien Albanien und Rußland Konstantinopel an sich reißen. Die Möglichkeiten und Aussichten zwangen Griechenland neutral zu bleiben, aber weil sich Griechenland die Knochen seiner Söhne nicht für die Alliierten zu Markte tragen wollte, wurde es gedehmütigt wie Persien und seiner Souveränität beraubt. Die Alliierten haben offen die Revolution gegen König Constantin gepredigt und eine griechische Nebenregierung in Saloniki mit Venezelos an der Spitze eingesetzt. Beide Versuche waren Fehlschläge.

Die Wiederwahl Woodrow Wilson's zum Präsidenten der Vereinigten Staaten hat ihn in den Stand gesetzt, die Friedensfrage aufzunehmen, und wenn auch vorläufig keine Aussicht auf baldigen Frieden vorhanden ist, müssen doch die Friedensversuche Wilson's später zum Erfolg führen, weil die kriegführenden Nationen alle gleich mehr oder weniger erschöpft sind und weil die neutrale Welt nicht weniger wie die Völker der kriegführenden Staaten den Frieden herbeisehnt.

Das Jahr 1916 wird noch mehr als die früheren Kriegsjahre als das rote Jahr, in der Geschichte bekannt sein. Werden die Menschen in Europa im Jahre 1917 zur Einsicht kommen, daß man den Tod nicht versäumt? Wird uns das Jahr 1917 den Frieden bringen?

† Henryk Sienkiewicz.

Der Dichter Henryk Sienkiewicz ist, wie schon kurz gemeldet, in Vevey in der Schweiz gestorben. Im Mai 1916 feierte Henryk Sienkiewicz seinen 70. Geburtstag. Jetzt ist er plötzlich gestorben, in dem Augenblick, da sein Vaterland, das ihn als seinen Nationaldichter feierte, zu neuer Freiheit und neuem Leben erstehen sollte. In Russisch-Polen, in Wola-Okrzejska (Gouvernement Radom) wurde Sienkiewicz am 4. Mai 1846 geboren. Er entstammte einer alten polnischen Adelsfamilie; sein Großvater war Oberst in den polnischen Legionen Napoleons I. Sienkiewicz studierte zunächst an der Universität Warschau; im Jahre 1870 erschien seine erste Novelle „Umsonst", eine Skizze aus dem polnischen Studentenleben. Zwei Jahre später gab er eine Reihe weiterer Novellen heraus, „Die Dorfgeschichten", die die polnischen Bauern in ihrem Kampf um das tägliche Brot schildern und bereits das starke Talent des Sechsundzwanzigjährigen ahnen lassen. In all diesen Novellen lebt des Dichters Liebe für sein Volk, für die Unterdrückten, für diese Naturkinder und äußert sich in einer tiefen Macht des Ausdrucks und einer feinen Charakterisierungskunst. Man hat Sienkiewicz nicht mit Unrecht neben den großen Meistern der russischen Novelle, neben Turgenjew, Gogol, Tolstoi und Gorki genannt.

Große Reisen führten den Dreißigjährigen durch ganz Europa, durch Amerika und gar nach Afrika. Seine Eindrücke verdichteten sich zu neuen Novellen und Aufsätzen, die er später unter dem Titel „Briefe aus Amerika" sammelte, und die seinen Ruf als feinen Beobachter, glänzenden Stilisten und fesselnden Darsteller aufs neue bestätigten. Im Jahre 1884 wendete sich Sienkiewicz der historischen Vergangenheit seines Volkes zu, und er begann sein erstes großes Werk, die Romantrilogie „Mit Feuer und Schwert", „Sintflut" und „Pan Wolodyjowski", die die Kämpfe mit den Kosaken, Türken und Schweden im siebzehnten Jahrhundert künstlerisch zu gestalten streben. Dieser erste großzügig angelegte, historische Roman begründete des Polen Bedeutung als europäischer Dichter; ursprünglich in altpolnischer Sprache geschrieben, wurde es zu einer Art Bibel für die junge polnische Generation, die ihn als den Nationaldichter Polens verherrlichte. Nach diesem Erfolge wandte sich der Romantiker dem modernen psychologischen Roman zu und in „Ohne Dogma" tritt die epische Handlung etwas mehr zurück; es ist das Problem vom Uebermenschen, den Reflexion, Kritik und stete Selbstanalyse bis zu den äußersten Grenzen des Erkennens getrieben haben, der ratlos vor der absoluten Wahrheit steht und nicht mehr ins Leben zurück kann, weil es ihm an Willen, Kraft und Unbefangenheit fehlt. In autobiographischer Form gehalten, von tiefer psychologischer Kenntnis zeugend, hatte das Werk großen Erfolg. Etwas schwächer war ein folgender Tendenzroman „Die Familie Polaniecki", ein Lobgesang auf die Ehe, die Arbeit, auf das frisch schaffende Leben.

Den Höhepunkt seines Lebens und Schaffens erreichte Sienkiewicz mit seinem Weltanschauungs-Roman „Quo vadis?" Selten ist das Zeitalter Neros, seine Sitten und Menschen, packender, lebensvoller dargestellt worden. „Quo vadis?", das im Jahre 1895 erschien, hat Sienkiewicz' Weltruhm begründet; es ist in fast alle Sprachen übersetzt worden; es gibt jetzt mehrere deutsche Ausgaben dieses Romans, den wohl nur wenige Deutsche nicht gelesen haben. Auf „Quo vadis?" folgten noch „Die Kreuzritter", „Auf dem Felde der Ehre", „Strudel" u. a.; aber sie alle erreichen nicht mehr die Höhe der früheren Werke, und in der Nachwelt wird Sienkiewicz als der Dichter von „Quo vadis?" fortleben.

Anläßlich seines 25jährigen Schriftstellerjubiläums schenkten die Polen ihrem großen Sohne das wunderbar gelegene Gut Oblengorek im Gouvernement Kielze, wo er sich auch in den letzten Jahren meistens aufgehalten hat. Im Jahre 1906 erhielt er den Nobel-Preis für Literatur. Der Krieg überraschte ihn in seiner neuen Residenz; sein Gut wurde von einer Abteilung polnischer Legionäre besetzt, die unter österreichischem Oberbefehl gegen die Russen kämpften. Bald nach Kriegsausbruch begab er sich nach Wien und von dort nach der Schweiz. Die Akademie der Wissenschaften in Petersburg ernannte ihn Anfang des Jahres 1915 zum Ehrenmitglied; aber allen Hetzereien gegenüber erklärte Sienkiewicz, er sei Pole und nicht Russe. Eine Einladung Joffres zum Besuch der französischen Front hat er seinerzeit abgelehnt. In der Schweiz gründete er ein polnisches Hilfs-Komitee, das die Not der durch den Krieg heimgesuchten polnischen Familien lindern sollte. Mitten in diesem Liebeswerk hat ihn der Tod ereilt.

Eisernes Geld in den skandinavischen Ländern. Die skandinavischen Länder fassen eine demnächst zu erfolgende Emission von eisernem Gelde ins Auge wegen des Mangels an Kupfer. Die Nationalbanken der drei Länder sprachen sich zugunsten dieser Emission aus.